

der gotischen Altäre und der barocken Kirchen, Klöster, Kunstschätze verständlich zu machen und Grundbedingungen der Industrialisierung, der Anpassung an die moderne Zeit zu erklären.

Vor allem aber ist dieses Buch ein Bildband. Joachim Feist beweist auch hier – sieht man von Bild 25 und 54 ab – sein bekanntes meisterliches Können, sein Sehen und seine Fähigkeit, mit der Kamera zu interpretieren.

Sibylle Wrobbel

MANFRED AKERMANN, KURT BITTEL und MARTIN HORNING:

**Heidenheim.** (Thorbecke-Bildbücher, Band 68.) Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1985. 104 Seiten mit 108 Abbildungen, davon 28 in Farbe. Leinen DM 38,-

Der Betrachter darf vom vorliegenden Bildband kein universelles Kompendium erwarten, sondern eine Auswahl teils hervorragender Abbildungen aus allen Bereichen des städtischen Erscheinungsbildes, unter denen die Aufnahmen einiger in jüngster Zeit restaurierter und für die Architekturgeschichte des Landes bedeutender Gebäude (Villa Waldenmaier, Volksbad und Rathaus) hervortreten. Zu erwähnen ist ferner die gute Wiedergabe von Carl Roschers aquarellierter Stadtansicht von 1817.

Die Einführungstexte beziehen sich auf den historischen wie gegenwärtigen Hintergrund. Manfred Akermann umfaßt mit seinen «Jahresringen der Geschichte» den weiten Bogen vom ersten Auftauchen des Namens Heidenheim unter den Karolingern über die Stadt als Mitgift Adelas von Vohburg bis hin zur wechselvollen, durch die Geldnot des jeweiligen Stadtherrn geprägten Entwicklung im Spätmittelalter in einer knapp gefaßten, dennoch präzisen Darstellung.

Für die Lektüre von Kurt Bittels Ausflug in die neolithischen Funde der sogenannten Heidenschmiede unter der Südbastion des Hellenstein und die reichhaltigen römischen Siedlungsspuren spricht allein schon der weithin bekannte Sachverstand des Autors. Eine etwas andere Gewichtung der Bildauswahl im Hinblick gerade auf Bittels Beitrag hätte dem Buch gut zu Gesicht gestanden.

Mit einer liebevollen Vorstellung «seiner Stadt» widmet Oberbürgermeister Martin Horning den schönen Bildband all denjenigen, die an ihrer «Stadt und Naturlandschaft» hängen oder diese erst kennenlernen wollen.

Rudolf Bütterlin

**Schwäbisches Handwörterbuch.** Auf der Grundlage des «Schwäbischen Wörterbuchs» von Hermann Fischer und Wilhelm Pfeleiderer bearbeitet von Hermann Fischer und Hermann Taigel. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen 1986. 428 Seiten. Leinen (Subskriptionspreis DM 68,-) DM 78,-

Seit nunmehr 50 Jahren liegen die sieben Lexikon-Bände des Schwäbischen Wörterbuchs vor, das mit seinen 400 000 Stichwörtern, mit seinen geographischen, historischen und sprachlichen Angaben zu einem unentbehrlichen Nachschlagewerk nicht nur der Sprachforscher, sondern auch der Historiker, Kulturwissenschaftler und verwandter Fachrichtungen geworden ist. Aus diesem vielgerühmten Wörterbuch haben nun Hermann Fischer,

der mit dem Herausgeber des Standardwerks nicht verwandt ist, und Hermann Taigel einen Auszug mit 16 000 Stichwörtern hergestellt. Nur vier Prozent der originalen Vorlage, kann das noch ein sinnvolles «Handwörterbuch» geben? Die Frage muß bejaht werden, zumal die Bearbeiter all jene Wörter weggelassen haben, die in der Schriftsprache dieselbe Bedeutung haben wie im Dialekt, zumal sie auch auf alle ungebräuchlich gewordenen Ausdrücke verzichtet haben. Daß die zwei Pfullinger Germanisten auch rund 300 Stichwörter neu eingefügt haben, verschweigen sie bescheiden in ihrem äußerst knappen Vorwort. Das vorliegende Handwörterbuch spiegelt in seinem Wortschatz das heute noch gesprochene Schwäbisch, auch das Fränkische in Württemberg, soweit es im Schwäbischen Wörterbuch erfaßt war. Angesichts des Preises von rund DM 1600,- für den noch lieferbaren «alten» Fischer ist eine Art Volksausgabe, die ihre wissenschaftliche Basis nicht verleugnet, nur zu begrüßen.

Zum Schluß in diesem Zusammenhang noch eine Frage: Warum nimmt sich der Verlag nicht des weiteren Ergänzungsbandes zum Schwäbischen Wörterbuch an, der, von Helmut Dölker abgeschlossen, bei der Württembergischen Landesstelle für Volkskunde in Stuttgart liegt? Dieser Nachtrag würde die einschlägigen Ergänzungen aus fünf Jahrzehnten der Wissenschaft zugänglich machen.  
Martin Blümcke

PETER SCHLACK: **A gmäde Wiis.** Schwäbische Gedichte mit drei Illustrationen vom Autor. P. Schlack Verlag Stuttgart 1984. 77 Seiten. Broschiert DM 14,-

Der schwäbische Mundartautor Peter Schlack ist auf dem mittlerweile recht weiten Feld heimischer Dialektdichtung beileibe kein Unbekannter mehr. Seit 1973 veröffentlicht er Gedichte in der Umgangssprache seiner Heimatstadt. Dennoch hat er bisher noch nicht den Weg in einen der kommerziellen Verlage im Land gefunden. Dies muß kein Nachteil sein. Alle seine im Selbstverlag herausgebrachten Gedichtbände sind liebevoll aufgemacht und originell illustriert, so auch der neueste mit dem Titel *A gmäde Wiis*.

Schlacks Gedichte kommen einfach daher. Kunstlosigkeit zeichnet sie aus. Nur noch die bewußte Zeilenbrechung weist darauf hin, daß es sich um Lyrik handelt. So fällt im Vergleich zu früheren Arbeiten eine gewisse formale Verengung auf. An die Stelle von sprachspielerischem Witz, von epigrammatischer Verknappung und Pointierung ist eine etwas breiter angelegte epische Sprechweise getreten, in der der Autor sich seiner selbst versichert:

*zwoi Sache*

*zwoe Sache*

*hedd-e gärn*

*lass me Froga froga*

*ond bei de Leid sae*

*lass me schreia*

*dass denne wee duad*

*dia wos ogood*

In der Wahl der Themen ist eine erstaunliche Konstanz festzustellen. Immer wieder die wehmütige Rückschau